

УДК 821.112.2(477.85)-1.09

„SPRACHE, DU HEILIGE“: SPRACHREFLEXIONEN IN DER DEUTSCHEN DICHTUNG DER BUKOWINA

Петро Васильович Рихло

orcid.org/0000-0003-0576-4547

peter.rychlo@gmail.com

Доктор філологічних наук, професор

Кафедра зарубіжної літератури, теорії літератури та слов'янської філології

Чернівецький національний університет імені Юрія Федьковича

Вул. Коцюбинського, 2, 58012, м. Чернівці, Україна

Анотація. Розглядається історична та культурна роль німецької мови на Буковині, де вона між 1875 та 1918 рр. мала статус офіційної та розмовної і навіть після розпаду Габсбурзької монархії ще якийсь час функціонувала на різних рівнях. Це спричинило на Буковині й особливо в її столиці Чернівцях виникнення німецькомовної літератури, початки якої припадають на середину XIX століття. Спочатку усвідомлена як „регіональна література”, вона невдовзі розвинулась, насамперед на терені ліричної поезії, у поважний літературний феномен, який у міжвоєнний час досяг свого апогею у творчості таких поетів, як Альфред Маргул-Шпербер, Роза Ауслендер, Давід Гольдфельд, Альфред Кіттнер, Мозес Розенкранц, Іммануель Вайсглас, Пауль Целан, Альфред Гонг, Зельма Меербаум-Айзінгер та ін. Унаслідок прогресуючої румунізації краю і загрози повної втрати рідної мови багато чернівецьких німецько-єврейських поетів звертаються до мовної проблематики, яку вони часто тематизують у своїх віршах у трагічному ключі. Після Голокосту й еміграції з Буковини рідна мова перетворюється для поетів-вигнанців на своєрідний синонім вітчизни („материзна слова”). Стаття аналізує мовну рефлексію чернівецьких німецькомовних авторів як стратегію культурного й екзистенційного виживання.

Ключові слова: німецька мова й зародження німецької літератури на Буковині, Чернівці, регіональна література, розпад Габсбурзької монархії, румунізація, мовні рефлексії, Голокост.

Sprache ist ein geographisch, ethnisch und historisch bedingtes, aus gesellschaftlichem Zusammenleben hervorgegangenes Phänomen. Sie wird von unzähligen Generationen im Laufe von Jahrtausenden geformt und stellt dann den größten geistigen Reichtum jedes Volkes dar. Sie ist eine einmalige und unverwechselbare Erscheinung, ein lebendiger Organismus. Eine Sprache kann sich nur dann frei entwickeln, wenn ihre Träger sie fortwährend praktizieren, wenn sie Tag um Tag im Munde größerer Menschengemeinschaften lebt. Die Sprache ist aber territorial nicht fest fixiert, sie kann mit ihren Trägern von einem zum anderen Ort wandern, sie kann transportiert, exportiert oder importiert werden. Diese Beweglichkeit der Sprache verursacht jene Tatsache, dass unter bestimmten historischen und politischen Umständen eine Sprache die andere beherrschen, wegdrängen oder ersetzen kann. Die Gründe dafür sind politische Zweckmäßigkeit, Ein- und Auswanderungen ihrer Träger, Assimilierung oder Änderung politischer Zugehörigkeit des Landes durch seine Eroberung, Kolonialisierung, Annexion usw. Infolge dieser historischen Prozesse kann sich eine Sprache in den Regionen, wo sie früher fremd war, fest einwurzeln und manchmal dort sogar zu einer *lingua franca* avancieren. So geschah es mit der deutschen Sprache in der Bukowina, die sich durch die Angliederung des Landes an die österreichische Krone allmählich neben dem regional vertretenen Ukrainisch, Rumänisch, Jiddisch und Polnisch soweit etablieren konnte, dass sie hier von 1775 bis 1918 als Staats- und Umgangssprache galt.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts – schrieb Anfang der 1920er Jahre Alfred Margul-Sperber – ist in aller Stille, fernab vom großen deutschen Sprachgebiet und am äußersten Ende westeuropäischer Zivilisation, eines der merkwürdigsten Experimente zum Abschluss gelangt, die je den Gehirnen absolutistisch und zentralistisch eingestellter Staatenlenker entsprangen: die über höheren Befehl aus Wien durchgeführte Aufpfropfung einer deutschen Scheinkultur auf einen durchaus undeutschen und heterogenen Volkskörper, den der *Bukowina* [15, S. 351].

Diese beinahe 150 Jahre dauernde Periode mit der eindeutigen Dominanz der deutschen Sprache verursachte in der Bukowina und besonders in ihrer Hauptstadt Czernowitz das Auftauchen einer deutschsprachigen Literatur. Ihre Schöpfer wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur aus den deutschstämmigen Einwanderern in die

Bukowina (Ernst Rudolf Neubauer, Johann Obrist) oder einheimischen Autoren aus den gemischten Familien (wie Ludwig Adolf Simiginowicz-Staufe, der aus einer deutsch-ukrainischen Ehe stammte), sondern auch aus den Repräsentanten anderer Nationen des Landes rekrutiert. So schrieben deutsche Texte bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Ukrainer Jurij Fedkowicz, Isidor Worobkiewicz und Olga Kobylanska, die Rumänen Mihai Eminescu, Janko und Theodor Lupul, die Juden Moritz Amster, Anton Norst und Karl Emil Franzos. „Glückliches Deutschland! Deiner Sprache Laut klingt nicht nur an der Donau, dem Rhein und der Spree, selbst an den Pruths Gestaden wogt sie dahin in wohl lautendem Rhythmus!“ [9, S. 46] – notierte der junge K. E. Franzos in seinem Tagebuch am 3. September 1868.

Auf diese Zeit fällt die erste Blüte der deutschsprachigen Dichtung der Bukowina, die noch „von mehr örtlicher Bedeutung“ (Franz Lang) war – die Heimatliteratur im Stile der Neoklassik oder realistische Schilderungen mit regionalen Einschlägen [17, S. 40–41]. Einen Querschnitt dieser literarischen Produktion geben uns die poetischen Almanache „Buchenblätter“ von Wilhelm Cappilleri (1864) und Karl Emil Franzos (1870) oder „Poetisches Gedenkbuch“ von Moritz Amster und Ludwig Adolf Simiginowicz-Staufe (1875). Das Dichten in der deutschen Sprache galt in dieser Zeit als selbstverständlich, die Texte aus dem Kronland Bukowina bildeten damals einen unentbehrlichen Bestandteil des österreichischen Schrifttums, was dem offiziellen Status und der Rolle der deutschen Sprache in der Bukowina entsprach. Heinrich Mittelmann, der Autor des „Illustrierten Führers durch die Bukowina“ aus dem Jahre 1907, beschreibt diese enge Beziehung zu der deutschen Sprache auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens des Landes wie folgt:

Alles, was im Lande halbwegs auf Intelligenz und Bildung Anspruch erhebt, spricht und schreibt deutsch; in jedem Dorfe wird man Leute finden, die diese Sprache beherrschen. Die gesamte Dienstkorrespondenz der Behörden, der gesamte Geschäftsgang der Kaufmannschaft und der Verkehr mit den Handwerkern spielen sich in der deutschen Sprache ab, die überall vollste Anerkennung und Würdigung findet [16, S. 41].

Es gab übrigens in Czernowitz noch einen anderen deutschsprachigen Strang, welchen die Einwanderer aus Süddeutschland

bildeten, die in der Bukowina ihre schwäbische Mundart sprachen. Diesem Milieu entstammte in der Zwischenkriegszeit der Mundartautor Heinrich Kipper, der allerdings mit seinem Gedichtband „Mei Ährefeld“ (1938) und seinem Roman „Deutschland, wir kommen“ (1941) bereits vor seiner „Heim-ins-Reich“-Umsiedlung recht schnell zur „Blut-und-Boden-Literatur“ mutierte.

Natürlich hatte die deutsche Sprache in Czernowitz ihre Besonderheiten gehabt, denn sie funktionierte hier sehr weit von Wien und Berlin entfernt, neben anderen Landessprachen, im alltäglichen Kontakt mit ihnen, und diese nahe Nachbarschaft führte nicht selten zu gegenseitigen Interferenzen, so dass im Czernowitzer Deutsch Spuren von mehreren anderen Sprachen präsent waren – in Phonetik und Lexik, in Syntax und Intonation.

Die verschiedenen Spracheinflüsse – erinnerte sich später die Dichterin Rose Ausländer – färbten natürlich auf das Bukowiner Deutsch ab, zum Teil recht ungünstig. Aber es erfuhr auch eine Bereicherung durch neue Worte und Redewendungen. Es hatte eine besondere Physiognomie, sein eigenes Kolorit. Unter der Oberfläche des Sprechbaren lagen die tiefen, weitverzweigten Wurzeln der verschiedenartigen Kulturen, die vielfach ineinandergriffen und dem Wortlaub, dem Laut- und Bildgefühl Saft und Kraft zuführten [3, S. 106].

Der schmerzlichste Schnitt für deutsche Sprache und Literatur in Czernowitz war der Zerfall der Donaumonarchie und die Angliederung des Landes an das Königtum Rumänien. Nach 1918 geriet die deutschsprachige Bevölkerung der Stadt unter den starken politischen Druck der neuen Machthaber, die alle Sphären des Lebens zu romanisieren bestrebt waren. Besonders spürbar war dieser Wandel für die deutschassimilierten jüdischen Bürger, die unter den Habsburgern führende Positionen in der Stadt hatten und jetzt an den Rand des öffentlichen Lebens weggedrängt wurden. Vor diese Tatsache gestellt, waren die Czernowitzer Juden gezwungen, ihre Prioritäten radikal zu ändern. Hier geschah etwas, was der rumänische Literaturwissenschaftler Andrei Corbea-Hoisie als „Konversion des ohnehin schon zerstreuten politischen und sozialen „Kapitals“ des Czernowitzer deutschsprachigen jüdischen Bürgertums in „kulturelles Kapital“ [8, S. 69] bezeichnet, was bedeuten soll, dass die jüdische Bevölkerung nun alle seinen Energien

und Ressourcen hauptsächlich in die intellektuelle Sphäre gerichtet hatte – in die Bildung, in die literarische und künstlerische Tätigkeit, in geistige Aktivitäten. Das führte zu einer erstaunlichen dichterischen Produktivität, die vor allem als unbewusster Protest gegen die Sprachdiskriminierung aufzufassen wäre. In dieser Zeit bildet sich hier eine lose Gruppe von jungen Lyrikern – „so etwas wie eine Bukowiner Dichterschule“ [11, S. 30] –, zu der Lyriker Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, David Goldfeld, Alfred Kittner, Moses Rosenkranz, Immanuel Weißglas, Paul Celan, Alfred Gong, Selma Meerbaum-Eisinger u. a. gehören. In solchen Momenten, wo die Sprache und selbst die in der menschlichen Psyche tief eingewurzelte kulturelle Identität gefährdet werden, mobilisieren sich die schöpferischen Kräfte der Unterdrückten in besonderem Maße, was auch das Beispiel des benachbarten Galiziens belegt, wovon der ukrainische Schriftsteller Juri Andruchowytch in einer neuerlichen Publikation spricht:

In den 1920er Zwischenkriegsjahren, – sagt der ukrainische Schriftsteller, – entsteht in Galizien und der Bukowina, und vor allem in ihren Zentren, die moderne Poesie gerade in den verdrängten Sprachen. Die Namen der Dichter reichen für eine ganze Plejade. Ich erwähne nur die zwei wichtigsten. In Lemberg Bohdan-Ihor Antonytsch, in Czernowitz Paul Antschel, der Welt besser bekannt als Paul Celan [1, S. 86].

Einen weiteren ungünstigen Faktor für das Fortleben der deutschen Sprache in der Bukowina bildete ihre Isolation. Sie hatte keine lebensspendende Verbindung mit großen deutschsprachigen Arealen mehr gehabt, in denen sich die Sprache natürlich und organisch entwickeln konnte. Das sog. „Czernowitzer Deutsch“, das manchmal verschiedene Elemente anderer Sprachen recht komisch in sich integrierte, wurde nicht selten zum Objekt gutmütigen Humors oder bitterer Ironie der Czernowitzer Dichter, die dadurch ihren sprachlichen Minderwertigkeitskomplex, besonders nach dem Zerfall der Monarchie und der schmerzlichen Trennung von Wien, zu überwinden versuchten. So beschreibt Alfred Gong, der Deutsch als seine Muttersprache und Rumänisch als seine „Stiefmuttersprache“ [18, S. 18] bezeichnete, die Czernowitzer sprachliche Konstellation im recht sarkastischen Ton:

Auf dem Ringplatz zertrat seit 1918
der steinerne Auerochs den k. und k. Doppeladler.
Den Fiakerpferden ringsum war dies pferdapfelegal.
Vom Rathhaus hing nun Rumäniens Trikolore
und die Steuerbeamten nahmen Bakschisch
und sprachen rumänisch. Alles andere sprach
jiddisch, ruthenisch, polnisch und ein Deutsch
wie z.B.: „Ich gehe fahren mich baden zum Pruth.“ [10, S. 13].

Paradoxerweise erreichte die Czernowitzer Dichtung ausgerechnet in der Zwischenkriegszeit, als die Bukowina bereits an das Königtum Rumänien gefallen war, ihre zweite Blüte, die teilweise auch mit den Versuchen ihrer Modernisierung verbunden war. Ihre Repräsentanten waren hauptsächlich Sprösslinge assimilierter jüdischer Familien, für die Deutsch zu ihrer Muttersprache geworden war. Während des I. Weltkrieges flüchteten die meisten dieser Familien vor der russischen Invasion nach Wien, wo ihre Kinder das Großstadtleben und neue literarische Trends kennen gelernt hatten. Nach der Rückkehr in die Bukowina bildete sich hier eine kleine Gruppe engagierter junger Literaten, an deren Spitze Alfred Margul-Sperber stand. Das kurzlebige Erscheinen der expressionistischen Zeitschrift „Der Nerv“, die Albert Maurüber 1919 in Czernowitz gegründet hatte, sowie frühe expressionistische Gedichte von A. Margul-Sperber, R. Ausländer, A. Kittner bezeugen diese avantgardistische Tendenz. Doch der Druck der totalen Romanisierung und die Gefahr des Sprachverlusts ließ bald die Czernowitzer Dichter wieder auf die traditionellen Positionen der Klassik mit strengen Formen, Reim und gebundener Strophik zurückkehren.

Mit dem Anschluss der Bukowina an Rumänien, – schreibt die amerikanische Germanistin Amy D. Colin, – empfand sich die deutschsprachige Bevölkerung noch deutlicher als Minderheit... Deutschsprachige Schriftsteller der Bukowina fanden sich mehr und mehr in eine Inselliteratur isoliert. Solch eine sprachliche Isolation bewirkte eine noch stärkere Annäherung an die bereits etablierten poetischen Werte und Mittel und eine noch tiefere Auseinandersetzung mit der Sprache. Anders als die Bukowiner, die ihr Umgangdeutsch vermenget mit ukrainischen, rumänischen und jiddischen Ausdrücken verwendeten, formten diese Lyriker und Schriftsteller ihr Hochdeutsch am Stil der deutschen Klassiker Goethe und Schiller [7, S. 769].

Das war sozusagen eine Schutzbastion gegen das völlige Verschwinden der Sprache. Nicht zufällig bildete sich in den 1930er Jahren in Czernowitz ein echter Kult des Wiener Satirikers Karl Kraus, der als großer Sprachmeister für die Czernowitzer Dichter galt. Jedes neue Heft der von Kraus herausgegebenen Zeitschrift „Die Fackel“ wurde von den Czernowitzer Intellektuellen bis in die letzte Faser gelesen und diskutiert. Die Sprache wird zum einzigen sicheren Refugium, wo man sich noch heimisch fühlt, wo man sich verstecken kann. Sie wird verherrlicht und stigmatisiert. Umso mehr ist man betroffen, wenn auch diese letzte Zuflucht weggenommen wird oder verloren geht. Sehr ausdrucksvoll äußert das Gefühl der schmerzhaften Verwaistheit infolge des Sprachverlusts der aus Czernowitz stammende und bereits Ende der 1930er Jahre ins englische Exil gegangene, mit Thomas Mann befreundete Jonas Lesser in seinem Gedicht „Sprache, du heilige“:

Du bliebst zurück und kannst nicht mit,
Ich bin hier stumm und bin allein.
Keiner als du weißt, was ich litt
Die Jahre all. Ich bin nicht mein,

Seitdem dein Atem mich nicht streift,
Mich nicht verzehrt und neu gebiert
Und meine Seele nichts begreift
Von dem, was war, was ist und wird.

Werd ich je wieder dein Gefäß?
Machst du mir je das Herz noch weit,
Die Seele erd- und sterngemäß,
Göttin in götterloser Zeit? [14, S. 109].

Noch schmerzhafter als der allmähliche Verlust der Sprache kann aber ihr Missbrauch, ihre Verstümmelung sein sowie jene Tatsache, dass ihre Träger sich als Mörder und Verbrecher entpuppten. „In der Sprache der Mörder“ – hieß ein Ausstellungsbuch über die Literatur aus Czernowitz, das Literaturhaus Berlin im Jahre 1993 herausgebracht hat [12]. Das ist sehr hart formuliert, denn die Sprache an sich kann nicht dafür verantwortlich sein, dass ihre Träger, von einer

menschenfeindlichen Ideologie vergiftet, zu Mittätern an größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden. Der Klang der deutschen Muttersprache im Munde der Verfolger war für ihre Opfer unerträglich und brachte ihnen unerhörte seelische Qualen, wie sich der nach Transnistrien deportierte Czernowitzer Dichter Immanuel Weißglas in einem Brief an den Freiburger Germanisten Gerhart Baumann erinnert:

Ich litt nie tiefer, als in den uns alle versehrenden Tagen, da ich, ausgesetzt nicht auf Rilkes „Bergen des Herzens“, sondern in den Steppenweilern der Ukraine, im Krieg der Kriege, im Geifer der Schergen die mir vertrauten deutschen Laute meiner Mutter vernahm. Allein die Totenköpfe, die im Geist bresthaften Berserker wussten nicht, dass die in der Erde der Sprache Wurzelnden nimmer gefällt werden können [13, S. 11].

Der Umstand, dass die Mörder dieselbe Sprache sprechen, stellt manche Bukowiner Dichter vor die schmerzhafteste Frage, ob das Dichten in dieser Sprache noch überhaupt möglich ist, oder bringt sie gar an den Rand des Schweigens.

Und duldest du Mutter, wie einst, ach, daheim,
den leisen, den deutschen, den schmerzlichen Reim? [6, S. 17] –

fragt Paul Celan in seinem frühen Gedicht unter dem Titel „Nähe der Gräber“, das dem Gedächtnis seiner von den Nazis in einem „Arbeitslager“ am Bug ermordeten Mutter gewidmet ist. Das ist eine rhetorische Frage, sie artikuliert aber den qualvollen Zweifel des Dichters, ob er nach allem, „was geschah“ (Celans Euphemismus für den Holocaust), noch das moralische Recht hat, die „Sprache der Mörder“ als Medium für seine Gedichte zu verwenden. Bekanntlich weigerte sich in den ersten Nachkriegsjahren die Dichterin Rose Ausländer, die den Krieg im Czernowitzer Ghetto überlebt hatte, in ihrer deutschen Muttersprache weiter zu dichten, mehrere Jahre hindurch schrieb sie nur englische Gedichte.

Und doch war die Sprache fast das Einzige, was man nach allen Schrecken des Krieges und des Holocausts noch herausretten und aufbewahren konnte. Sie blieb auch nicht unverändert, sie wurde denunziert und vergewaltigt, sie musste zum Kronzeugen aller unmenschlichen Verbrechen werden, aber sie hat überlebt. Bestürzt und

beinahe atemlos beschreibt diesen ergreifenden Weg der Sprache Paul Celan in seiner Bremer Rede:

Erreichbar, nah und unverloren blieb inmitten der Verluste dies eine: die Sprache. Sie, die Sprache, blieb unverloren, ja, trotz allem. Aber sie musste nun hindurchgehen durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch furchtbares Verstummen, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede. Sie ging hindurch und gab keine Worte her für das, was geschah; aber sie ging durch dieses Geschehen. Ging hindurch und durfte wieder zutage treten, „angereichert“ von all dem. In dieser Sprache habe ich, in jenen Jahren und in den Jahren nachher, Gedichte zu schreiben versucht: um zu sprechen, um mich zu orientieren, um zu erkunden, wo ich mich befand und wohin es mit mir wollte, um mir Wirklichkeit zu entwerfen [5, S. 38].

Diese Zähigkeit der Sprache, von der Paul Celan spricht, sowie die Unmöglichkeit der Czernowitzer Dichter, in einer anderen als ihrer deutschen Muttersprache zu schreiben, bildet den schmerzlichsten Brennpunkt ihrer schöpferischen Biographien. Nachdem mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Sprachkonstellation in Czernowitz sich wieder radikal geändert hatte – jetzt beginnt hier Russisch zu dominieren – fühlten sie sich gezwungen, die Stadt und das Land zu verlassen. Sie gingen nach Bukarest, Jerusalem, New York, Paris oder Düsseldorf, und die Sprache wanderte mit ihnen aus. Nach allen erlebten Katastrophen wurde sie zu ihrer einzigen Heimat, nur sie gab ihnen noch vertraute Geborgenheit. Rose Ausländer äußerte dieses Gefühl als einen endgültigen, unwiederbringlichen Verlust des Vaterlands, an dessen Stelle nun „das Mutterland“ – eine unmaterielle, rein geistige Substanz der Sprache kommt:

Mein Vaterland ist tot
sie haben es begraben
im Feuer

Ich lebe
in meinem Mutterland
Wort [4, S. 94].

Diese tiefe Verwurzelung in der deutschen Muttersprache wäre ohne eine jahrzehntelange, einige Generationen umfassende Entwicklungslinie, die sich in Czernowitz mit der Angliederung der Bukowina an Österreich allmählich etablierte, kaum möglich gewesen. Erst diese Tatsache ist imstande nicht nur die Entstehung einer ästhetisch hochkarätigen deutschsprachigen Dichtung weit im europäischen Osten zu erklären, sondern auch ihre eigenständige Entwicklung noch „in der österreichlosen Zeit“ [2, S. 102] zu sichern. Mit vollem Recht behauptet der deutsche Sprachforscher Bukowiner Herkunft Kurt Rein:

Denn ohne das Wissen, dass eine fast 200-jährige deutsche Sprach- und Literaturtradition in dieser ehemals östlichsten Provinz deutsch-österreichischer Kultur hinter diesen Dichtern steht, müssen diese als vom Himmel gefallene „Exoten“ oder – in Celans Worten – als „herkunftslose einsame Steppenwölfe“ einem staunenden binnendeutschen Publikum vorgeführt und ihr Werk entsprechend fehlinterpretiert werden [17, S. 28].

Diese Zeilen wurden mehr als vor einem Vierteljahrhundert geschrieben. Seitdem hat sich die deutschsprachige Dichtung der Bukowina in der westlichen literaturwissenschaftlichen Forschung viel schärfer profiliert. Ihre Geschichte ist zwar schon längst abgeschlossen, denn es gibt seit Jahrzehnten in Czernowitz weder deutsche Dichter noch deutsche Leser mehr, ihre Wirkung hat aber einen langen Atem, und so erleben wir heute durch zahlreiche Übersetzungen und Publikationen eine gewisse Renaissance dieser Dichtung im ukrainischen Kulturraum. Sie wird am Ort ihrer Entstehung wieder viel gelesen und intensiv rezipiert – und so schließt sich der auseinander gerissene Kreis, obwohl auch in anderer Sprachform. Das bedeutet aber, dass die Flaschenpost mit ihrer poetischen Sendung endlich an Land gespült wurde, „an Herzland vielleicht“ [5, S. 39] – wie Paul Celan erhoffte – und somit den richtigen Adressaten erreichen konnte.

1. *Andruchowytsch J.* Czernowitz, Lemberg. Ergänzende Betrachtungen / J. Andruchowytsch // Isolde Ohlbaum, Juri Andruchowytsch. Czernowitz & Lemberg in Fotos und Text. – Heidelberg : Wunderhorn, 2017. – S. 71–95.
2. *Ausländer R.* Das Erbe I / R. Ausländer // Wir wohnen in Babylon. Gedichte. – Frankfurt a. M. : Fischer Taschenbuch Verlag, 1992. – S. 102.
3. *Ausländer R.* Erinnerungen an eine Stadt / R. Ausländer // Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa. – Frankfurt/M. : Fischer Taschenbuch Verlag, 1995. – S. 106–110.

4. *Ausländer R.* Mutterland / R. Ausländer // Sanduhrschritt. Gedichte. – Frankfurt/M. : Fischer Taschenbuch Verlag, 1994. – S. 94.
5. *Celan P.* Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen / P. Celan // Der Meridian und andere Prosa. – Frankfurt/M. : Suhrkamp, 1990. – S. 37–39.
6. *Celan P.* Nähe der Gräber / P. Celan // Die Gedichte. Kommentierte Gesamtausgabe in einem Band. Herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. – Frankfurt/M. : Suhrkamp Verlag, 2003. – S. 17.
7. *Colin A. D.* An den Schnittpunkten der Traditionen – Deutsch in der Bukowina u. a. / A. D. Colin // Neue Deutsche Hefte. – 177/30. Jg., Heft 4/1983. – S. 739–769.
8. *Corbea-Hoisie A.* „Deutschsprachige Judendichtung“ aus Czernowitz / A. Corbea-Hoisie // Unverloren. Trotz allem. Paul Celan-Symposium Wien 2000, hrsg. von Hubert Gaisbauer, Bernhard Hain, Erika Schuster. – Wien : Mandelbaum Verlag, 2000. – S. 62–81.
9. *Corbea-Hoisie A.* Kein „Bukowiner Poet“: Karl Emil Franzos / A. Corbea-Hoisie // An der Zeiten Ränder. Czernowitz und die Bukowina. Geschichte. Literatur. Verfolgung. Exil / Hrsg. von Cécile Cordon und Helmut Kusdat. – Wien : Theodor Kramer Gesellschaft, 2002. – S. 45–52.
10. *Gong A.* Topographie / A. Gong // Gnadenfrist. Gedichte. – Baden bei Wien : Verlag G. Grasl, 1980. – S. 13–14.
11. *Goßens P.* (Hrsg.). „So etwas wie eine Bukowiner Dichterschule“. Ernst Schönwieses Briefwechsel mit Dichtern aus der Bukowina (1947/1948). – Aachen : Rimbaud Verlag, 2011. – 58 S.
12. In der Sprache der Mörder. Eine Literatur aus Czernowitz; Bukowina. Ausstellungsbuch. Erarbeitet und herausgegeben von Ernest Wichner und Herbert Wiesner. – Berlin : Literaturhaus, 1993. – 277 S. – [Texte aus dem Literaturhaus Berlin. hrsg. von Herbert Wiesner, Bd. 9].
13. *Jordan J.* „Die Wiederbegegnung mit sich selbst“. Briefe von Immanuel Weißglas an Gerhart Baumann samt Briefen von Beatrice Alexiu-Weißglas und Dokumenten / J. Jordan. – Aachen : Rimbaud, 2012. – 40 S.
14. *Lesser J.* Sprache, du heilige / J. Lesser // Versunkene Dichtung der Bukowina. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik. Hrsg. von Amy Colin und Alfred Kittner. – München : Wilhelm Fink Verlag, 1994. – S. 109.
15. *Margul-Sperber A.* Deutscher Brief aus der Bukowina / A. Margul-Sperber // Die Buche. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina. Zusammengestellt von Alfred Margul-Sperber. Aus dem Nachlass herausgegeben von George Guțu, Peter Motzan und Stefan Sienerth. – München : IKGS Verlag, 2009. – S. 351–357.
16. *Mittelman H.* Illustrierter Führer durch die Bukowina, Czernowitz 1907 / H. Mittelman / Neu herausgegeben von Kusdat H. – Wien : Mandelbaum Verlag, 2001. – 148 S.

17. Rein K. Politische und kulturgeschichtliche Grundlagen der „deutschsprachigen Literatur der Bukowina“ / K. Rein // Die Bukowina. Studien zu einer versunkenen Literaturlandschaft. Hrsg. von Dietmar Goltschnigg, und Anton Schwob unter Mitarbeit von Gerhard Fuchs. – Tübingen : Francke Verlag, 1990. – S. 27–47.
18. Shchyhlevska N. Alfred Gong. Leben und Werk / N. Shchyhlevska. – Bern u. a. : Peter Lang, 2009. – 356 S. – [New German-American Studies, Vol. 32].

„ЯЗЫК, ТЫ СВЯЩЕНЕН“: ЯЗЫКОВЫЕ РЕФЛЕКСИИ В НЕМЕЦКОЙ ПОЭЗИИ БУКОВИНЫ

Петр Васильевич Рыхло

orcid.org/0000-0003-0576-4547

peter.rychlo@gmail.com

Доктор филологических наук, профессор

Кафедра зарубежной литературы, теории литературы и славянской филологии

Черновицкий национальный университет имени Юрия Федьковича

Ул. Коцюбинского, 2, 58012, г. Черновцы, Украина

Аннотация. Рассматривается историческая и культурная роль немецкого языка на Буковине, где он между 1875 и 1918 гг. имел статус официального и разговорного языка и даже после распада Габсбургской монархии еще некоторое время функционировал на различных уровнях. Это повлекло за собой возникновение на Буковине, и особенно в ее столице Черновцах, немецкоязычной литературы, начало которой приходится на середину XIX века. Вначале осознанная как „региональная литература“, вскоре она развилась, прежде всего в области лирической поэзии, в значительный литературный феномен, который достиг в период между двумя войнами своего апогея в творчестве таких поэтов, как Альфред Маргул-Шпербер, Роза Ауслендер, Давид Гольдфельд, Альфред Киттнер, Мозес Розенкранц, Иммануель Вайсглас, Пауль Целан, Альфред Гонг, Зельма Меербаум-Айзингер и др. Вследствие прогрессирующей румынизации края и угрозы потери родного языка, многие черновицкие немецко-еврейские поэты обращаются к языковой проблематике, которую они часто тематизируют в трагическом ключе. После Холокоста и эмиграции из Буковины родной язык превращается для поэтов-изгнанников в своеобразный синоним отчизны („материнское слово“). Статья анализирует языковые рефлексии черновицких немецкоязычных авторов как стратегию культурного и экзистенциального выживания.

Ключевые слова: немецкий язык, зарождение немецкой литературы на Буковине, Черновцы, региональная литература, распад Габсбургской монархии, румынизация, языковые рефлексии, Холокост.

„SPRACHE, DU HEILIGE“: SPRACHREFLEXIONEN IN DER DEUTSCHEN DICHTUNG DER BUKOWINA

Petro Rychlo

orcid.org/0000-0003-0576-4547

peter.rychlo@gmail.com

*Lehrstuhl für fremdsprachige Literatur, Literaturtheorie und slawische Philologie
Nationale Jurij-Fedkowycz-Universität Chernivtsi
Kotziubynskyj-Str. 2, 58012, Chernivtsi, Ukraine*

Zusammenfassung. Der Aufsatz befasst sich mit der historischen und kulturellen Rolle der deutschen Sprache in der Bukowina, wo sie zwischen 1875 und 1918 den Status einer offiziellen Staats- und Umgangssprache hatte und sogar nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie noch eine Zeitlang auf verschiedenen Ebenen funktionierte. Das verursachte in der Bukowina und besonders in ihrer Hauptstadt Czernowitz die Herausbildung einer deutschsprachigen Literatur, deren Anfänge in die Mitte des 19. Jahrhundert fallen. Zuerst nur als „Heimatliteratur“ begriffen, entwickelte sie sich bald, vor allem auf dem Gebiet der lyrischen Dichtung, zu einem beachtlichen literarischen Phänomen, das in der Zwischenkriegszeit im Werk solcher Dichter wie Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, David Goldfeld, Alfred Kittner, Moses Rosenkranz, Immanuel Weißglas, Paul Celan, Alfred Gong, Selma Meerbaum-Eisinger ihre höchste Blüte erlebte. Infolge der fortschreitenden Romanisierung des Landes und der Bedrohung des Sprachverlusts greifen um diese Zeit viele Czernowitzer deutschjüdische Dichter öfters zur Sprachproblematik, indem sie sie in ihren Gedichten im tragischen Sinne thematisieren. Nach dem Holocaust und der Emigration aus der Bukowina verwandelt sich die Muttersprache für verbannte Dichter in ein Synonym der Heimat („Mutterland Wort“). Der Artikel analysiert Sprachreflexionen der Czernowitzer Autoren als Strategie des kulturellen und existenziellen Überlebens.

Schlüsselwörter: deutsche Sprache und Entstehung der deutschen Dichtung in der Bukowina, Czernowitz, Heimatliteratur, Zerfall des Habsburgerreiches, Romanisierung, Sprachreflexion, Holocaust.

“LANGUAGE, YOU ARE SACRED”: REFLECTIONS ON LANGUAGE IN GERMAN POETRY OF BUKOVYNA

Petro Rychlo

orcid.org/0000-0003-0576-4547

peter.rychlo@gmail.com

*Department of World Literature, Theory of Literature and Slavic Philology
Yuriy Fedkovych Chernivtsi National University
2 Kotsiubynsky str., 58012, Chernivtsi, Ukraine*

Abstract. The article examines the historical and cultural role of the German language in Bukovyna, where it was official and spoken between 1875 and 1918, and even after the dissolution of the Habsburg monarchy, it still functioned in this region at various levels for some time. In Bukovyna and especially in its capital, Chernivtsi, this led to the emergence of the German literature, which dates back to the middle of the 19th century. Originally perceived as “regional literature”, it soon developed, primarily in the field of lyrical poetry, into a respectable literary phenomenon that in the interwar period reached its peak in the work of such poets as Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, David Goldfeld, Alfred Kittner, Moses Rosenkrantz, Immanuel Weissglas, Paul Celan, Alfred Gong, Selma Meerbaum-Eizinger and others. As a result of the progressive Romanization of the region and the threat of a complete loss of the mother-tongue, many German-Jewish poets in Chernivtsi turn to the linguistic perspective that they often thematize in their verses in the tragic key. After the Holocaust and emigration from Bukovyna, for the exiled poets the native language turns into a kind of a synonym for homeland (“motherland word”). The article analyzes linguistic reflections of the Chernivtsi German-speaking authors as a strategy of cultural and existential survival.

Key words: German language and origin of German literature in Bukovyna, Chernivtsi, regional literature, dissolution of the Habsburg monarchy, Romanization, reflections on language, Holocaust.

References

1. Andruchowytch J. Czernowitz, Lemberg. Ergänzende Betrachtungen. In: Isolde Ohlbaum, Juri Andruchowytch. *Czernowitz & Lemberg in Fotos und Text*. Heidelberg, 2017, S. 71–95.
2. Ausländer R. Das Erbe I. In: *Wir wohnen in Babylon. Gedichte*. Frankfurt a. M., 1992, S. 102.
3. Ausländer R. Erinnerungen an eine Stadt. In: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt/M., 1995, S. 106–110.
4. Ausländer R. Mutterland. In: *Sanduhrschritt. Gedichte*. Frankfurt/M., 1994, S. 94.
5. Celan P. Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen. In: *Der Meridian und andere Prosa*. Frankfurt/M., 1990, S. 37–39.
6. Celan P. Nähe der Gräber. In: *Die Gedichte. Kommentierte Gesamtausgabe in einem Band. Herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann*. Frankfurt/M., 2003, S. 17.
7. Colin A. D. An den Schnittpunkten der Traditionen – Deutsch in der Bukowina u. a. *Neue Deutsche Hefte*, 177/30. Jg., Heft 4/1983, S. 739–769.

8. Corbea-Hoisie A. „Deutschsprachige Judendichtung“ aus Czernowitz. In: *Unverloren. Trotz allem. Paul Celan-Symposion Wien 2000*, hrsg. von Hubert Gaisbauer, Bernhard Hain, Erika Schuster. Wien, 2000, S. 62–81.
9. Corbea-Hoisie A. Kein „Bukowiner Poet“: Karl Emil Franzos. In: *An der Zeiten Ränder. Czernowitz und die Bukowina. Geschichte. Literatur. Verfolgung. Exil*. Hrsg. von Cécile Cordon und Helmut Kusdat. Wien, 2002, S. 45–52.
10. Gong A. Topographie. In: *Gnadenfrist. Gedichte*. Baden bei Wien, 1980, S. 13–14.
11. Goßens P. (Hrsg.). „So etwas wie eine Bukowiner Dichterschule“. *Ernst Schönwieses Briefwechsel mit Dichtern aus der Bukowina (1947/1948)*. Aachen, 2011, 58 S.
12. *In der Sprache der Mörder. Eine Literatur aus Czernowitz; Bukowina. Ausstellungsbuch. Erarbeitet und herausgegeben von Ernest Wichner und Herbert Wiesner*. Berlin, 1993, 277 S. [Texte aus dem Literaturhaus Berlin. hrsg. von Herbert Wiesner, Bd. 9].
13. Jordan J. „Die Wiederbegegnung mit sich selbst“. *Briefe von Immanuel Weißglas an Gerhart Baumann samt Briefen von Beatrice Alexiu-Weißglas und Dokumenten*. Aachen, 2012, 40 S.
14. Lesser J. Sprache, du heilige. In: *Versunkene Dichtung der Bukowina. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik*. Hrsg. von Amy Colin und Alfred Kittner. München, 1994, S. 109.
15. Margul-Sperber A. Deutscher Brief aus der Bukowina. In: *Die Buche. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina. Zusammengestellt von Alfred Margul-Sperber*. Aus dem Nachlass herausgegeben von George Guțu, Peter Motzan und Stefan Sienerth. München, 2009, S. 351–357.
16. Mittelmann H. *Illustrierter Führer durch die Bukowina, Czernowitz 1907* / Neu herausgegeben von Kusdat H. Wien, 2001, 148 S.
17. Rein K. Politische und kulturgeschichtliche Grundlagen der „deutschsprachigen Literatur der Bukowina“. In: *Die Bukowina. Studien zu einer versunkenen Literaturlandschaft*. Hrsg. von Dietmar Goltschnigg, und Anton Schwob unter Mitarbeit von Gerhard Fuchs. Tübingen, 1990, S. 27–47.
18. Shchyhlevska N. *Alfred Gong. Leben und Werk*. Bern u. a., 2009, 356 S. [New German-American Studies, Vol. 32].

Suggested citation

Rychlo P. „Sprache, du heilige“: Sprachreflexionen in der deutschen Dichtung der Bukowina. *Pytannia literaturoznawstva*, 2017, no. 96, pp. 25–39.

Стаття прийнята до друку 4.12.2017 р.